Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

98 (27.4.1906)

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluß: ½10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags ½9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags ½8—1 Uhr und nachmittags von 2—½7 Uhr.

Nr. 98. Karlsruhe, Freitag den 27. April 1906. 26. Jahrgang.

Prozeß Fröhlich.

Als im vorigen Monat die Oeffentlichkeit von der Einleitung des Verfahrens gegen den Pfarrer Fröhlich von Mörsch Kenntnis bekam, erklärten wir an dieser Stelle, der Prozeß werde um deswillen für uns an Interesse alle anderen wegen des § 16c eingeleiteten Prozesse überragen, weil 1. die Sozialdemokratie jene Partei war, gegen welche sich die Kanzelrede des Mörscher Pfarrers richtete, und weil 2. die Minister Schenkelschen Worte: Der Geistliche solle auf der Kanzel auch gegen den Umsturz predigen, in der Praxis ihre Vereinbarkeit mit dem § 16c zu beweisen hätten. Wir haben uns nicht getäuscht.

*

Der Prozeß war ein Ereignis für das schöne Landstädtchen Ettlingen. Das Lokalbähnle führte den Angeklagten, den Verteidiger, eine Anzahl Zeugen und uns Zeitungsmenschen, die in alles ihre neugierigen Nasen stecken, schon in früher Morgenstunde in die Heimat des Landsmann, des enfant terrible der Zentrumspresse. Es ist erst ½9 Uhr, aber allmählich wirds in den Straßen vor dem schmucklosen, aber praktisch eingerichteten Amtsgericht lebendig. Das kath. Ettlingen muß eine Verhandlung gegen einen katholischen Geistlichen erleben, der weiter nichts getan, als die „guat Sach'" gegen den Ansturm der Ungläubigen, wenn auch auf der Kanzel, verteidigt hat. Die Amtsbrüder des „Herrn Angeklagten", wie man fast durchgängig Herrn Fröhlich bei der Verhandlung ehrerbietigst nennt, schieben sich zwischen die übrigen Zuhörer. Mindestens ein halbes Dutzend waren erschienen, ein klassisches Zeugnis geistlicher Solidarität.

Da man so etwas wie Berichterstattertisch im Ettlinger Schöffengerichtssaal nicht kennt, rücken wir uns einen zufällig dastehenden leeren Tisch ans Fenster und bald sitzen der Schwarze, der Nazzi und der Sozzi schiedlich-friedlich beisammen. Ich habe die direkte Aussicht auf ein vergittertes Gebäude erhalten, das in mir die schönsten Erinnerungen wachruft.

Die 12 geladenen Zeugen marschieren auf; bei der Nennung der Zahl 12 dachte ich unwillkürlich an die 12 Apostel, welche die Lehre ihres Herrn und Meisters hinaustrugen in alle Welt. Die geladenen 12 hätten am liebsten ihre Offenbarungen in den tiefsten Schrein ihres Herzens verschlossen, denn im Verlaufe der Verhandlung wurde wiederholt konstatiert, daß fast alle Zeugen eine geradezu auffällige Zurückhaltung bewahrten.

Scherzend meinte einer von ihnen zum „Herrn Angeklagten", er müsse jetzt aufs Bänkle. O, das schad't nichts, entgegnet dieser gutmütig — und er nahm wirklich auf dem ominösen Bänkle Platz. Herr Fröhlich, der streitbare Kämpe wider uns, ist der parteipolitische Zwillingsbruder des Ersinger Pfarrers Mützle. Er ist eine sympathische Erscheinung, knapp 30 Jahre alt, ausgerüstet mit den Heilswahrheiten der Kirche, gewappnet mit Fanatismus und aus dem Holze geschnitzt, das die Kirche gebraucht, um ihre irdische Macht zu begründen und zu erhalten. Nach seinem eigenen, in der Presse festgelegten Geständnis hat er sich erst in jüngster Zeit zur Notwendigkeit gedrängt gesehen, für die „leidende" Kirche zu streiten. Wir werden also noch gar oft die Klinge mit ihm kreuzen müssen, wenn auch — wenigstens scheinbar — die letzten Landtagsverhandlungen und vielleicht auch die gestrige Verhandlung seinen parteipolitischen Eifer etwas zurückgedrängt haben. Er hatte sich den Landtagsabgeordneten Kopf zum Verteidiger bestellt und war eifrig bemüht, ihm seine Auffassung über den Wert oder Unwert einer Zeugenaussage zu suggerieren.

Die Anklageschrift erachtete eine Verletzung des § 16c, welcher bekanntlich Geistliche mit 60 bis zu 600 Mark bestraft, die ihre kirchliche Autorität anwenden, um auf die Wahlberechtigten in bestimmter Weise einzuwirken, durch die Worte Fröhlichs in seiner Predigt am 1. Oktober erwiesen: Jeder Katholik müßte für seine Kirche eintreten; katholische Männer müßten auch katholisch wählen. Ein Mann müßte gewählt werden, der die Interessen der Kirche unter allen Umständen vertritt.

Es war nicht gerade eine mutige Tat, als Herr Pfarrer Fröhlich eingangs der Verhandlung bestritt, sich im Sinne einer politischen Partei geäußert zu haben. Niemand wird Ihnen glauben, Herr Pfarrer Fröhlich, wenn Sie behaupten, Sie hätten an einen anderen Kandidaten, wie an den Zentrumsarbeiter Belzer gedacht, als Sie davon sprachen, mann müsse im Sinne der christlichen Weltanschauung wählen. Denn selbst in der Verhandlung wurde die christliche Weltanschauung der anderen Kandidaten — Haas und Lutz — stark angezweifelt. Mit dem Christentum des Herrn Haas sehnte man sich noch einigermaßen aus, unseren Genossen Lutz aber schleuderte man in den tiefsten Pfuhl der Ungläubigkeit. Er wird diesen Schmerz christlich zu tragen wissen.

Herr Fröhlich war auch um Ausreden, die Anklageschrift zu entkräften, nicht verlegen. Die bereits durch die Voruntersuchung protokollarisch vorliegenden Zeugenaussagen verwechselten nach seiner Ansicht seine Kanzelworte mit jenen, die er am gleichen Tage in einer Zentrumsversammlung im Kreuz gesprochen. Er ließ verschiedene Zeugen nach dieser Richtung hin ausfragen, aber das Resultat war ein recht negatives. Etwas in die Sackgasse getrieben wurde der Herr Pfarrer durch die staatsanwaltschaftliche Frage: Welche Parteirichtung er für religionsfeindlich halte? Der Pfarrer gewann bei ihm wieder die Oberhand und kurz entschlossen erwiderte er: Jede andere Partei, außer der Zentrumspartei, ist religionsfeindlich. Er merkte aber doch, daß er mit dieser Definierung auf die schiefe Ebene komme und lehnte es ab, seine Ansicht näher zu begründen. —

Die Zeugenaussagen ergaben ein recht widerspruchsvolles Bild. Wie schon eingangs erwähnt, war äußerste Zurückhaltung bei den meisten Zeugen leitender Grundsatz. Das stereotype: Ich erinnere mich nicht mehr, ich weiß das nicht mehr, bekam man von jedem Zeugen zu hören. Feststehend schien nur, daß der Herr Pfarrer in seiner Predigt vom 1. Oktober 1905, die das Thema: Der Erzengel Michael als Gottesstreiter hatte, zwar keine Partei direkt genannt, aber doch die Worte so gestellt hatte, daß jeder Zuhörer merkte: **Das ist eine Empfehlung des Zentrumskandidaten.** Köstlich war die Wiedergabe des Predigtinhalts durch einen Zeugen, der das Gleichnis vom Gottesstreiter Michael so auffaßte, daß dieser die Umstürzler in die Hölle gejagt habe, und daß es auch heute noch Umstürzler gebe. Ich sagte mir im stillen: Da ist wenigstens die historische Berechtigung des Umsturzes erwiesen, wenn schon der Gottesstreiter Michael mit den Umsturzteufeln zu tun hatte.

Wie prononziert sich Herr Fröhlich ausgesprochen, ging aus der gewiß unverdächtigen Aussage des Hauptlehrers Speer hervor — auf welchen Zeugen sich sogar der Verteidiger berief —, daß in der Predigt die Worte gefallen sind: Es handelt sich bei dieser Wahl für oder gegen Christus! Präzis waren auch die Aussagen der Zeugen Maurer Oberle und Bahnarbeiter Neu, die beide festlegten, daß Fröhlich gesagt: So wie der Erzengel Michael für Gott gestritten hat, müßt auch Ihr kathol. Männer mit dem Stimmzettel in der Hand für einen Mann eintreten, der die Interessen der kathol. Kirche vertritt. Das war deutlich. Zudem erklärten die meisten Zeugen, sie hätten die Empfindung gehabt, diese Worte gehören nicht in die Kirche, sondern ins Wirtshaus, in die Wahlversammlung.

Der Staatsanwalt, der sich während der Zeugenvernehmung eifrig um die Klärung der in den Aussagen hervorgetretenen Widersprüche bemühte, ersuchte um Bejahung der Schuldfrage und stützte sich insbesondere auf die zuletzt genannten Zeugen. Er brach auch für den Angeklagten eine Lanze, indem er es als eine erfreuliche Erscheinung hinstellte, daß Diener der Kirche auf der Anklagebank sehr selten seien, und rühmte zugleich die Hochachtung und Wertschätzung, deren sich Fr. in Mörsch erfreue. In der Sache selbst hielt er für erwiesen, daß der Angeklagte die Kanzel zu Wahlzwecken mißbraucht und auch die Absicht gehabt habe, auf die Anwesenden in bestimmter Weise einzuwirken. Er begnügte sich aber mit der Mindeststrafe von 60 Mk., da der Pfarrer in der Hitze des Wahlkampfes die Kanzel mit der Wahltribüne verwechselt habe. (Also äußerst loyal ist der Vertreter der Staatsgewalt mit dem zentrümlichen Wahlagitator verfahren. Ganz anders, wie man im badischen Oberlande seinerzeit mit zwei sozialdemokratischen Flugblattverteilern verfuhr, die vom Gendarmen vier lange Stunden auf der Landstraße transportiert wurden, lediglich, um sich wegen unerlaubter Flugblattverbreitung zu verantworten. Der Fall wurde bekanntlich im Landtag durch den Gen. Geck zur Sprache gebracht und burschikos meinte Herr Schenkel, die Transportierten hätten doch einen recht hübschen Herbstspaziergang zu machen Gelegenheit gehabt. Hätte man Geistliche in gleicher Weise behandelt, der Herr Minister würde sich gehütet haben, diesen Ton anzuschlagen.)

Herr Kopf dankte dem Staatsanwalt für die loyale Behandlung der Anklage; er hatte alle Ursache dazu. Er stellt die Zeugenaussagen gegenüber und kommt zu dem Schlusse, daß die obwaltende Unklarheit dem Angeklagten zugute kommen müsse. Er fordert Freisprechung für Fröhlich. Freisprechung auch aus dem Grunde, weil der § 16c des bad. Kirchengesetzes nicht zu Recht bestehe. Durch das Einführungsgesetz zum deutschen Strafgesetzbuch seien die entsprechenden Landesgesetze aufgehoben. Er begründet dies ausführlich in ermüdender Breite.

Und nun marschiert Schenkel auf. Wir ahnten es, daß seine Worte vom 31. Januar d. J. in der Verhandlung als Verteidigungswaffe Anwendung finden würden. Die Zentrumspresse hatte es angekündigt; das Staatsinteresse trat in den Vordergrund. Die Zeit sei nicht so ferne, deduzierte Herr Kopf, wo man froh sein werde, wenn die Geistlichen gegen die sich immer weiter ausbreitende Sozialdemokratie Front machten. Wir haben **in Baden mit einer starken sozialdemokratischen Agitation zu tun,** sodaß schon aus religiösen Gründen der Geistliche gezwungen ist, sich der Kanzel in diesem Kampfe zu bedienen. **Der § 16c muß fallen im Interesse der Staatsautorität und im Interesse der Bekämpfung der sozialdemokratischen Gefahr;** diese Notwendigkeit trete viel früher ein, als man glaube! Also Staatsrettung im Gerichtssaal, Mobilmachung gegen die Sozialdemokratie, um ungestörter sich im „christlichen Staat" austoben zu können. Bibel und Schenkel, diese Zweigottheit thronte über den Ettlinger Richtern, um die Verletzung eines noch bestehenden Gesetzes ungeschehen zu machen! Recht so; Klarheit in der Rechtsprechung des kapitalistischen und christlichen Staates ist immer von Vorteil. —

Replik des Staatsanwalts, Duplik des Verteidigers, kurze, belanglose Bemerkung des Angeklagten, die zum Beweise für die Toleranz der katholischen Geistlichen auf die Gründung christlicher (also katholischer und protestantischer) Gewerkschaften übergreift, und der Gerichtshof zieht sich zurück.

Lange dreiviertel Stunden; scherzhafterweise recht ein Amtsbruder des Angeklagten sechs Finger in die Höhe, andeutend, daß die „guat Sach" diesmal mit 60 Mark bluten müsse. Endlich erscheint der Gerichtshof. Urteil: **60 Mk. Geldstrafe** und Tragung der Kosten. Der Tatbestand des § 16c sei im vollen Umfange gegeben; der Angeklagte hat auf eine bestimmte Partei einwirken wollen, da es gerichtskundig sei, daß sich in Mörsch Katholiken und Sozialdemokraten gegenüberständen. Der § 16c besteht noch und ist auch durch das R.St.G.B. nicht aufgehoben; zudem regelt dies nicht alle Rechte der Wähler. Es war die Absicht des Gesetzgebers in Baden, daß er dem Mißbrauch der Kanzel einen Riegel vorschieben wollte. Das Gericht hat die Mindeststrafe angenommen, weil sie die religiöse Ueberzeugung des Angeklagten in Betracht gezogen. — — —

Die Verhandlung ist zu Ende; ein Mörscher Einwohner drängt sich an seinen Pfarrer heran und drückt ihm das Beileid aus; dieser nimmt anscheinend die Verurteilung weniger tragisch und antwortet beruhigend: I woher! Die zahlreichen Zuhörer drängen dem Ausgang zu, auf den Straßen diskutiert man eifrig das Urteil und Herr Fröhlich ist zum — Märtyrer geworden!

*

Noch ein Wort zum § 16c. Die Kammer wird gewiß eingehend den Zentrumsantrag diskutieren, diesen Paragraphen aufzuheben. Wenn der gestrige Prozeß aber eine Lehre gegeben hat, so die, dem Zentrumsantrage zuzustimmen. Es war gleichsam Begründungsmaterial, als Pfarrer Fröhlich erklärte, er habe am Abend des 1. Oktober in der Zentrumsversammlung im Kreuz „viel deutlicher" sich ausgesprochen. Was der Pfarrer auf der Kanzel also nicht sagen durfte, das hat er um so energischer da gesagt, wo er nichts mehr zu riskieren hatte. Die Sozialdemokratie kann also die Aufhebung dieses Paragraphen ruhig ertragen; in dem einen wie in dem anderen Falle besitzt sie Waffen genug, um der Agitation der Geistlichen auf die Dauer wirksam zu begegnen.

Aus dem Landtag.

Der Redefluß will kein Ende nehmen. Zwar haben in der heutigen Vormittagssitzung fünf Redner gesprochen, aber es sind immer noch über 20 Redner vorgemerkt. Und dabei können jetzt schon die Redner kaum noch etwas neues vorbringen. Die Debatte kommt über das Niveau einer landwirtschaftlichen Besprechung nicht hinaus.

Als erster bestieg heute Herr Duffner vom Zentrum das Seil. Er ist ein reicher Grundbesitzer, der fort und fort noch Gelände hinzukauft, was ihn aber nicht abhält, in den beweglichsten Tönen das Lied von der notleidenden Landwirtschaft anzustimmen. Er sprach über alles mögliche und noch einiges andere. Herr Hilpert von den Nationalliberalen hielt eine Vorlesung über Rinder- und Schweinezucht, über Viehprämiierung, Weidewirtschaft, Getreideexport usw. usw. Präsident Wilckens glaubte es rügen zu müssen, daß Herr Hilpert seine Rede vorgelesen hatte. So lange aber sozusagen wenigstens gebildete Leute wie der zentrümliche Oberamtsrichter Büchner ihre Reden vorlesen, und zwar ohne dafür gerügt zu werden, sollte man gegenüber einem einfachen Mann vom Lande zum mindesten keine strengere Zensur üben. Der Zentrumsbauernführer Schüler ist ein intelligenter Mann und ein guter, volkstümlicher Redner. Man hört ihm deshalb gerne zu. Was er heute gegen die Weinpantscherei sagte, war zum großen Teil sehr zutreffend. Weniger kann man dies von seiner Polemik gegen den Genossen Kolb sagen. Wenn Schüler beispielsweise auf die Stärke des Zentrums im Reichstag verwies und als Ursache derselben die Mittelstandspolitik des Zentrums bezeichnete, so vergißt Herr Schüler, daß das Zentrum nur deshalb die stärkste Partei im Reichstag ist, weil wir eine schreiend ungerechte Wahlkreiseinteilung haben. Sehr übertrieben hat Herr Schüler die Lebenslage der Landwirte. Aber es gehört nun einmal zum Metier der Agitatoren der Agrarier, alles schwarz in schwarz zu malen.

Abg. Obkircher sprach über das landwirtschaftliche Schulwesen, das noch sehr im Argen liege. Was er zur Verteidigung der nationalliberalen Partei vorbrachte, war mehr als schwach. Daß die Nationalliberalen unter das Joch des Bauernbundes gekommen sind, ist eine offenkundige Tatsache, die man vergeblich zu bestreiten versucht.

Herr Pfefferle sprach ebenfalls über die Weinpantscherei, ohne etwas neues sagen zu können.

Um ½2 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen. Heute Abend wird die Debatte fortgesetzt.

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.

Von Clara Müller-Jahnke.

21) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Verwundert gab Frau Hoffmann Auskunft. Das war dieselbe Straße, in der ich einst, an einem wetterschwülen Oktoberabend, mit Veronika Märtens gefahren war.

Jetzt wußte ich, daß ich hier am Löhnungstage nichts geben durfte. Ich hatte gelernt.

Und als ich abends heim kam, hielt eine seltsame Scheu mich zurück, der Oberin von der großen Güte meines Chefs zu erzählen. Ich war voll stiller Freude, und doch lähmte fast eine uneingestandene Angst mir die Schritte.

Auf meinem Tische fand ich eine Verlobungs-Anzeige. Meine Freundin Marie hatte den jungen Vikar, der während ihres Vaters schwerer Krankheit die Pfarreiverwaltete, zum Lebensgefährten erwählt. Eine gedruckte Anzeige. Sie hatte sich also auch getröstet, so gut — vielleicht noch besser — als ich.

Am Sonntag Vormittag suchte ich Frau Hoffmann auf. Da setzte ich zum erstenmal den Fuß in die jedes freundlichen Schmuckes baren, in die grauen, verwohnten, zerfallenen, himmelhohen Arbeiterkasernen im Nordosten von Berlin.

Das Haus erschien, selbst in dem grellen Julisonnenlichte dieses Vormittags, mir seltsam bekannt. Und ich hatte es doch erst ein einziges Mal im Leben gesehen; in herbstlichem Dämmerlichte und blendendem Blitzesschein. Ich ging durch den engen, hohen Korridor des Vorderhauses, über den ersten Hof und wiederum durch schmutzige, graue Flure, in denen blasse Kinder lärmten. Ein verkrüppelter, etwa zehnjähriger Junge schien der Anführer der Bande zu sein. Im Vorübergehen streifte ich ihn mit dem Kleide, und unsere Blicke trafen sich, wobei eine seltsame Aehnlichkeit mit irgend jemandem, den ich kannte, aber nicht zu nennen wußte, mir in die Augen sprang. Doch ich hatte keine Zeit, um tiefer darüber nachsinnen zu können. Abermals mußte ich über einen Hof, und dann ging es linker Hand vier enge, ausgetretene Stiegen empor, die mich hoch und höher führten, bis fast in den Himmel hinauf.

Drei Türen dort oben! Verlegen stand ich im Dämmerdunkel des Vorraumes; Visitenkarten kennt man in diesen Regionen nicht. Lange Zeit war ich unschlüssig, an welcher Tür ich Einlaß begehren sollte, bis mich ein lautes Sprechen hinter der mittleren aufmerksam machte.

Eine Männerstimme! Nicht doch — die Frau wohnte ja allein. Aber sie hatte soeben ein schweres Wochenbett überstanden, und vielleicht war der Arzt bei ihr oder irgend ein guter Nachbar. Das leise Weinen eines kleines Kindes bestärkte mich in der Vermutung, daß dies die rechte Pforte sei. Ich klopfte also, trotz eines beklemmenden Gefühls, etwas zaghaft an die mittlere Tür.

Sie wurde von innen geöffnet — ohne Herein. Die Gesuchte stand auf der Schwelle. Ein schwaches Rot, das sie merkwürdig verschönte, ging über ihr Gesicht. „Oh Jott — dat Frailein aus die Fabrik!"

Hinter ihr stand ein Mann. Einer der Männer, die ich so oft gesehen. In grauer Jacke, mit fahlem Gesicht, mit tiefgefurchten Zügen und glattrasiertem Kopf. Der trat mit brüsken Schritten vor mich hin und starrte mir dreist ins Gesicht.

„Aus wo'ne Fabrike? Aus Deiner?" —

„Sei stille doch, Fritze." Schüchtern kam es von des Weibes Lippen. Dann wandte sie sich entschuldigend an mich. Ihr Mann sei soeben „zurückgekommen". Und habe geschimpft, weil sie schon wieder in die Fabrike gegangen sei und das Kleine so allein gelassen habe, wo ihnen „doch man vor knapp 'nem Vierteljahr det Aelteste druffjejangen wäre —"

O Du Liebling, Du! Ich befand mich in einer tödlichen Verlegenheit. War gekommen in einer glückseligen Mission, in der ich mich fast ein helfender Engel gedünkt, und stand nun da wie ein gescholtener Schulbub. Der Mann dort, der soeben aus dem Gefängnis entlassen worden war, genierte mich unglaublich, und vor der Frau schämte ich mich. Das Gold brannte mir in der Hand. Meine Blicke überflogen hilflos den unwohnlichen, fast kahlen Raum. Ein großer, weißgescheuerter Tisch. Zwei wackelige Stühle, zwischen den mit vielfach gestopften Gardinen verhängten Fenstern eine alte Kommode, auf der zwei Sträuße verblichener Papierrosen ein erinnerungsschmerzliches Dasein führten, — und da — aber da —!

Unaufgefordert trat ich in die Stube, ging direkt auf den Waschkorb zu, der wie ein Rettungshafen in Sicht kam, und beugte mich tief über den blaukarrierten Kissenbezug zu dem weinenden, kleinen Wesen darin hinab.

„Ist's ein Junge, Frau Hoffmann?"

„Ja, Fräuleinchen. Wie unser Erster. Und nu braucht er doch ooch nich mehr zu schimpfen. Er hat ja wieder eenen!" Ein tränenschwerer Blick traf mit scheuem Vorwurf den Mann, der noch immer brummend an den Tisch gelehnt stand.

Ich strich vor lauter Verlegenheit das karrierte Kissen in dem Waschkorb glatt. „Ja . . . und, Frau Hoffmann, wissen Sie: wenn Sie sich noch schwach fühlen und Ihr Mann schilt, dann sollten Sie in dieser Woche noch nicht zur Arbeit kommen. Herr Leonhard hat mich beauftragt, Ihnen — —"

Weiter kam ich nicht. Ich hatte das Geld auf das Kinderbettchen gelegt und sah mich nun hilflos um, wie ich am besten wieder herauskäme.

Diesmal schob die Frau das Goldstück nicht zurück. Sie deckte vielmehr hastig die Hand darüber, als ob sie es den Blicken des Mannes entziehen wollte, und flüsterte zurück: „Sie haben sich also nich verzählt jehabt, Fräuleinchen! Ich dank Ihnen ooch schön. Aber zu mir is Herr Leonhard nich so gut, so muß er et woll zu jemand anders sind. Sehen Se sich vor, Fräuleinchen."

Da war es ausgesprochen, was mir so schwer auf dem Herzen gelegen, und wofür ich die Worte nicht gefunden hatte. Ich drückte der Frau die harte Hand und ging an dem Manne, der aus meinem Besuch offenbar noch nicht klug werden konnte, mit kurzem Gruß vorbei. Um keinen Preis der Welt hätte ich an den entlassenen Sträfling ein Wort gerichtet.

Draußen atmete ich tief auf. Dieser erste Wohltätigkeitsbesuch war so ganz anders verlaufen, als ich in meiner kindlichen Einbildungskraft ihn mir ausgemalt hatte. Und ein bitterer Geschmack war zurückgeblieben. Ich lief durch den dunklen Flur, wie von unsichtbaren Mächten gejagt. Auf der Schwelle saß der kleine Krüppel und spielte mit einer schwarz und weiß gefleckten Katze, der er zur Kurzweil Holzstückchen an den Schwanz zu binden versuchte.

Ich blieb stehen, indem ich halb gedankenlos dem Treiben des Knaben zusah. Das Kätzchen, dem das Spiel unbequem zu werden schien, bediente sich der ihm von der Allmutter verliehenen Waffe, und zeichnete dem Jungen eine lange, blutige Spur auf die Hand.

„Das war Dir recht", sagte ich unwillkürlich laut.

Der Knabe, der schon die Hand zum Schlage erhoben hatte, sah überrascht empor, und zum zweitenmale blickte ich in ein großes, dunkles Augenpaar, das ich gut kannte.

Veronika Märtens!

Mit der einen Hand griff ich nach der Klinke der Haustür, während ich die andere auf die Brust preßte. Ein Tiefgewurzeltes in mir wollte ins Wanken geraten.

„Ich hab man bloß gespielt mit ihr", sagte der Junge zur Entschuldigung, „und sie tut mir weh!"

Da ich noch nicht fähig war, diese Anschauung mit einem aufklärenden Worte zu widerlegen, so beugte ich mich stumm zu den beiden Gottesgeschöpfen hinunter, löste das Holz von dem Schweife des Tierchens, das froh davon sprang, und strich dem Kinde langsam über das dunkle Haar.

Und wieder blickte der Knabe verwundert fragend und doch zutraulich zu mir empor. Daraufhin fragte ich — leise und stockend:

„Wie heißt Du?"

„Hans Krüger."

„Und wer sind Deine Eltern?"

„Vata is Schuster hier unten in'n Keller. Mutta jeht uffwarten. Un jut sind se alle beede zu mir, alle beede!"

(Fortsetzung folgt.)

Karlsruhe, 26. April.

(62. Sitzung.)

Präsident Wilckens eröffnet um 9 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch: Minister Schenkel und Regierungskommissäre.

Eingegangen sind Petitionen der Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit über die Vermögenssteuer und eine solche von Interessenten aus Weingarten, die Wiederverteilung des Steuerlaubs betreffend.

Das Budget der Landwirtschaft.

Abg. Duffner (Ztr.) macht eine Reihe von Vorschlägen zur Hebung der Pferdezucht. Auf dem Gebiete der Geflügelzucht erklärt sich Redner als ein Gegner einer einheitlichen Zucht, hier dürfe man nicht schablonisieren. Inbezug auf die landwirtschaftlichen Konsumvereine möchte er die Bitte aussprechen, daß in denselben nur solche Waren verkauft würden, die man in dem einzelnen Orte nicht erhalten könne, doch sollte man dem Gewerbetreibenden auf dem Lande die Konkurrenz nicht erhöhen. Redner polemisiert gegen die früheren Ausführungen Kolbs, der auf die modernen technischen Hilfsmittel für die Landwirtschaft hingewiesen, aber vergessen habe, zu sagen, woher der Landwirt die Mittel zur Beschaffung derselben hernehmen solle. Es sei deshalb wohl auch am Platze, daß bei der Vermögenssteuer die landwirtschaftlichen Betriebskapitalien von der Besteuerung befreit blieben. Damit erfülle der Staat eine vaterländische Pflicht.

Abg. Hilpert (natl.) anerkennt die Bedeutung der Viehversicherung, der immerhin noch einige Mängel anhafteten, deren Beseitigung wünschenswert sei. Für die Rindviehzucht im Oberland sollte etwas mehr getan werden und könne man bei der Pferdezucht, die im allgemeinen zurückgehe, etwas zugunsten der Viehzucht sparen. Redner tritt für die Getreidelagerhäuser ein, die unter guter Leitung sich für die Landwirtschaft von Nutzen erwiesen hätten.

Präs. Wilckens (natl.) macht den Vorredner darauf aufmerksam, daß er seine Rede in der Hauptsache abgelesen, dies widerspreche den Bestimmungen der Geschäftsordnung.

Abg. Schüler (Ztr.): Erfreuliche Fortschritte habe der Obstbau gemacht und könne er nur wünschen, daß hier auch weiterhin alle Bestrebungen auf Hebung des Obstbaues unterstützt würden. Der Abg. Kolb habe wohl eine große Rede über die Landwirtschaft gehalten, aber nicht ein einziges Mittel der Abhilfe angegeben. Der Arbeiter lebe im allgemeinen besser als der Bauer, der sich in der Regel mit Hülsenfrüchten begnügen müsse; er kenne kleine Landwirte, die nur viermal im Jahre Fleisch auf dem Tische hätten. Die deutsche Landwirtschaft sei ein sicherer Reservefond für alle Stände und deshalb sei dieselbe durch einen Schutzzoll zu schützen. Der Abg. Kolb habe von einem gewissen Wohlstand der Bauern gesprochen, aber leider nicht die Landflucht zu erklären versucht. Heute müsse der Bauer zufrieden sein, wenn am Schluß des Jahres Null von Null aufgehe. Bei Konsumvereinsgründungen beliebe man es, auf dem Bauernverein herumzureiten. Er scheue den Kampf nicht, doch halte er ein Zusammenarbeiten für erquicklicher und gesünder und er hoffe, daß ein Zusammenwirken wohl möglich. Bei den Prämiierungen sollte die Regierung bei Auswahl der Vertrauensmänner auch einmal den Bauernverein berücksichtigen. Zur Weinfrage übergehend, betont Redner, daß alle Mittel zur Hebung des Weinbaus nutzlos seien, wenn man nicht ganz energisch gegen die unreelle Konkurrenz vorgehe. Die Weinproduktion im Keller, der Mangel an Deklarationszwang für gestreckte Weine, der Etiquettenschwindel richte den gesunden Weinbau zugrunde. Das Weingesetz, dessen Maschen viel zu weit seien, versage vollständig. An der schärfsten Kontrolle müsse festgehalten werden, bei gutem Willen der Reichsregierung könne wohl eine Besserung erzielt werden. Ein Rückgang des Weinabsatzes liege auch an den hohen Preisen der Weine im Detailverkauf. Ein wirklicher Erfolg sei nur zu erreichen, wenn die Resultate der Kontrolle veröffentlicht würden. Möglich sei dieser Weg wohl, denn hier handle es sich um Schutz des einheimischen badischen Weines. (Beifall.)

Abg. Obkircher (natl.) polemisiert gegen den Vorredner, dessen Angriffe auf die landwirtschaftlichen Vereine und den Konsumvereinsverband vollständig übertrieben seien. Was die Weinfrage betreffe, so werde gewiß die Regierung ihre Schuldigkeit tun. Gegen die Maßregel der Veröffentlichung der Resultate der Kontrollen möchte er sich wenden; ein solch polizeiliches Vorgehen könne auch ungeheueren Schaden im Gefolge haben. Zur Ausbildung des Landwirts übergehend befürwortet Redner eine größere landwirtschaftliche Fachbildung, die noch vielfach im Argen liege, so sei für eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule noch nichts geschehen. In Ferienkursen könnten die Lehrer für solche Schulen herangebildet werden. Die landwirtschaftlichen Winterschulen stünden auch nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben, dann würden sich dieselben auch eines besseren Besuches erfreuen. Der Besuch aber sei erschwert, da zu wenig solcher Schulen bestünden und auf dieselben auch zu wenig hingewiesen würde. Die nationalliberale Partei habe es stets als ihre vornehmste Aufgabe erkannt, die Interessen der Landwirtschaft zu fördern; sie werde dies auch in Zukunft tun, in der Ueberzeugung, daß der Beruf der Landwirte ein besonders wichtiger und daß dieser Stand auch im Staatsinteresse zu erhalten sei. Die Sozialdemokratie unterscheide sich hier, indem sie auf die Industrialisierung des Staates hinarbeite. Zu Unrecht aber würden die Nationalliberalen als Sklaven des Bundes der Landwirte hingestellt, wenn auch einzelne Mitglieder der Partei den Bestrebungen desselben huldigten. In der äußeren Erscheinung des Bundes sei aber eine Aenderung insofern eingetreten, als der Bund die Nationalliberalen bei den Wahlen vielfach bekämpft. Dies sei auf die Führer des Bundes zurückzuführen, die in ihrer Agitation oft eine Verhetzung entfalten, die sich von derjenigen der Sozialdemokratie nicht unterscheide. (Abg. Kolb: Wir danken.) Er weise deshalb auch den Vorwurf der wirtschaftlichen Reaktion zurück.

Abg. Wiesferle (natl.) geht besonders auf den Weinbau, insbesondere am Kaiserstuhl, ein. Auch er müsse in erster Linie betonen, daß der Weinabsatz immer schwieriger sei. Das jetzige Weingesetz und seine Handhabung trage die Hauptschuld an dem Rückgang des Weinabsatzes. Die Militärverwaltungen könnten den Weinbau durch direkten Bezug von den Weinproduzenten gleichfalls unterstützen. Er müsse auch heute bedauern, daß die Regierung die Hochburg nicht in eigene Regie genommen habe, der sie ja selbst nicht abgeneigt gewesen sei. Sie hätte mit der Verpachtung jedenfalls zuwarten können, bis der Landtag sich mit dem landwirtschaftlichen Budget beschäftigt hatte. Der Vertrag wäre dadurch nicht schlechter geworden; heute sei man bis 1922 in dieser wichtigen Frage durch Vertrag gebunden, wenn er auch zugebe, daß der Pächter ein tüchtiger Mann sei.

Schluß 3/4 2 Uhr.

Fortsetzung der Debatte Nachmittag 5 Uhr.

•

In der Abendsitzung sprechen die Abgg. Schmidt (Bd. der Landw.), Leiser (natlib.), Schofer (Ztr.), Reiff (kons.), Schmunck (Ztr.), sowie der Minister und der Oberregierungsrat Nebe. Den Bericht können wir erst morgen veröffentlichen. Nächste Sitzung Freitag, nachm. 4 Uhr.

Badische Politik.

Der Lehrer im Kulturstaat.

Einen empörenden Vorgang teilt die Schleswig-Holsteinische Schulzeitung mit. In dem Blatte war vor einiger Zeit in einer Korrespondenz aus einem Dorfe des östlichen Holsteins bitter über die unwürdige Stellung der Lehrer in jener Gegend geklagt worden. Der Einsender schilderte, wie er zum Mittagessen „Reih' um gehen" müsse bei den Bauern. Auch die Wohnungsverhältnisse seien elend. Die Redaktion des Blattes hatte daran die Frage geknüpft, was die Aufsichtsbehörde zu solchen seltsamen Verhältnissen sage. Später erfuhr die Redaktion, daß eine behördliche Untersuchung stattgefunden habe, in der festgestellt worden ist, daß die Zustände durchaus der Wirklichkeit entsprechend dargestellt worden seien. In der neuesten Nummer der Schulzeitung wird nun mitgeteilt, daß der Einsender von der königlichen Regierung zu 20 Mark Strafe verurteilt worden sei, unter Androhung von Strafverschärfung im Falle der Wiederholung.

Also weil sich ein Lehrer das Verdienst erwarb, menschenunwürdige Zustände aufzudecken, wird er hart bestraft und ihm angedeutet, daß er seine ganze Existenz gefährdet, wenn er die Infamie noch einmal schildert, mit welcher im Dreiklassenstaat Lehrer und Schüler behandelt werden.

Strafjustiz in Raten.

Im Jahre 1846 schrieb Corvin sein Buch „Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche". Das Buch, das bald unter dem Titel „Pfaffenspiegel" sehr bekannt wurde und sich viele Verdienste um die Aufklärung erworben hat, hat sich deshalb sehr bald die Feindschaft der katholischen Klerisei zugezogen und bis auf den heutigen Tag erhalten. Und wenn Pfaffen wütend sind, dürfen in Deutschland natürlich Richter nicht fehlen, die in wohlgesetzten Urteilen das bestätigen. Das hat der Verleger des „Pfaffenspiegel", der Buchhändler Bock in Rudolstadt erfahren, wiederholt erfahren. Nach Corvins Tode (1879) wurde 1886 — also 40 Jahre nach seinem ersten Erscheinen — der „Pfaffenspiegel" zum erstenmale beschlagnahmt, der gerichtlichen Prüfung unterzogen und B. als Verleger desselben vom Landgericht Rudolstadt wegen Beschimpfung der katholischen Kirche verurteilt. Es wurden Stellen in dem Buche gefunden, die als gegen § 166 verstoßend angesehen werden. Auch später, nachdem diese Stellen ausgemerzt waren, gab der „Pfaffenspiegel" Anlaß zu Strafprozessen. B. war, wie die „Rudolstädter Zeitung" schreibt, erneut wegen Vergehens gegen § 166 angeklagt, weil er in den letzten Jahren den „Pfaffenspiegel" mit Stellen, die eine Beschimpfung der katholischen Kirche enthalten sollen, verbreitet habe. Während die Anklagebehörde den Standpunkt vertrat, daß das Werk ohne Unterschied verehrungswürdige Einrichtungen in allen christlichen Kirchen, auch in der protestantischen, angreife und beschimpfe, legte die Verteidigung dar, daß nur erlaubter Angriff gegen die geschichtlichen Dummheiten und Mißstände in der römisch-katholischen Kirche bezweckt sei.

Der Angeklagte selbst entrollte ein Bild davon, wie er aus tiefster Ueberzeugung seit nunmehr 25 Jahren im Kampfe für die Aufklärung stehe, maßlos angegriffen von den Gegnern, aber auch durch manche Anerkennung ermutigt sei. Er habe bereits schwere Vermögensnachteile erlitten, kämpfe aber trotzdem weiter gegen die unerhörten Beschimpfungen der Protestanten von gegnerischer Seite. Zum Beweise für seine Behauptungen brachte B. zahlreiche Belege, Flugblätter, Zeitungen und Parlamentsverhandlungen. In formeller Beziehung wurde von der Verteidigung die Zulässigkeit einer Verurteilung bestritten, da das Werk bereits früher unter Anklage gestellt und eine Anzahl Stellen — andere als die heute zur Verhandlung stehenden — durch rechtskräftiges Urteil vernichtet und daher in den Neudrucken entfernt waren, der übrige Inhalt des ein organisches Ganze darstellenden Werkes somit straffrei sein müsse. Die vormärzliche Zensur hat das Werk bereits 1848 passiert! Auch hierauf berief sich der Angeklagte zum Beweise für seinen guten Glauben, in dem er das Werk verlegt habe. Die Anklagebehörde stellte das Strafmaß für die Person des Angeklagten anheim, beantragte aber Einziehung des ganzen Werkes und die üblichen Nebenstrafen. Nach fast zweistündiger Beratung erkannte das Gericht auf eine Woche Gefängnis und Unbrauchbarmachung einiger Stellen des Werkes. Man darf gespannt sein, ob das Urteil Rechtskraft erlangt und ob damit endgiltig der Vertrieb des Werkes freigegeben ist.

Bisher verkündete die gelahrte Justitia immer: Ne bis in idem, das soll heißen, daß ein und dasselbe Objekt nicht zweimal zum Anlaß eines Strafurteils, gegen eine und dieselbe Person gerichtet, genommen werden könne. Wir sehen aber: Bei Erscheinen des Buches besteht noch die Zensur, sie läßt es durch; 40 Jahre lang bleibt es straffrei; dann kommt ein Strafurteil, das aber nicht das ganze Buch, sondern nur einzelne Stellen strafwürdig findet; und nun kommt dasselbe Gericht und findet andere Stellen, wieder nicht das ganze Buch, strafwürdig. Ja wer steht denn dafür, daß nicht alle 3 Monate mit je einer halben Seite eine solche Prozedur vorgenommen wird?! Das ist wirklich eine Justiz in Raten. Entweder-Oder!

Im Uebrigen zeigt dieser Vorfall aber, daß es höchste Zeit ist, den § 166 des Str.G.B. in die Museen zu tun, in denen andere Folterwerkzeuge aufbewahrt werden zur Erinnerung an finstere Zeiten.

Zu außerordentlichen Mitgliedern des Landesgewerbeschulrats wurden auf die Dauer von 3 Jahren ernannt: Gewerbeschulvorstand Wöhrle in Konstanz, Handelsschulvorstand Dr. Weber-Mannheim, Oberbürgermeister Dr. Wilckens-Heidelberg, Bürgermeister Herth-Furtwangen, Privatmann Fischer-Freiburg, Komm.-Rat Gesell-Pforzheim, Friseur Moser, Vorsitzender der Handwerkskammer Karlsruhe, Fabrikant Niederbühl-Rastatt, 1. Vorsitzender des L.V. der bad. Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, Frau Rebmann-Karlsruhe, Buchhalter Hagenbucher-Mannheim, Schreinergeselle Tappert-Karlsruhe.

Bahnbau Walldürn-Hardheim. Ein vom Minister Marschall vorgelegter Gesetzentwurf bestimmt: Auf Rechnung des Staats soll eine normalspurige Nebenbahn von Walldürn über Höpfingen nach Hardheim gebaut und betrieben werden. Das erforderliche Gelände soll der Staatsbahnverwaltung von den beteiligten Gemeinden unentgeltlich zu Eigentum überwiesen werden. Mit dem Bau darf erst begonnen werden, wenn die Erfüllung dieser Forderung seitens der Beteiligten sichergestellt ist. Wie der Begründung zu entnehmen ist, berechnet sich der Aufwand auf Mk. 1 225 000 (einschließlich der Betriebsmittel) oder für 1 km Länge auf Mk. 122 500. Die Einnahmen sind auf Mk. 40 000, die Betriebsausgaben auf Mk. 28 000 veranschlagt, so daß sich ein Reinertrag von Mk. 12 000 ergibt. Das Anlagekapital von Mk. 1 225 000 würde sich sonach zu rund etwa 1 Prozent verzinsen. Bei einem Zinsfuß von 3½% für die Staatsanlehen würde also ein ungedeckter Fehlbetrag von rund Mk. 30 600 entstehen.

Deutsche Politik.

In Darmstadt-Großgerau

hat die vorgestrige Reichstags-Ersatzwahl das Resultat ergeben, das wir gestern unter „Letzte Post" meldeten; die weiteren Nachrichten ergaben keine Zahlenänderung.

Danach steht nun fest, daß die Sozialdemokratie gegen 1903 keine Stimmen gewonnen, vielmehr 289 verloren hat. Was die Gegner anlangt, so haben sie insgesamt zwar 2747 Stimmen gewonnen, aber die vereinigten Nationalliberalen, Bauernbündler und Ultramontanen haben — und das dürfte wichtig sein — 1084 Stimmen verloren. Den Gewinn trägt einzig und allein der national-soziale Pastor Korell, der unter der Fahne der Freisinnigen von allen Seiten die unsicheren Kantonisten um sich gesammelt hat; er hat dem Freisinn einen Gewinn von 3831 Stimmen gebracht.

Gerade in der Stichwahl wird sich zeigen, wie beschaffen die dem Herrn Pastor zugeströmten Wähler sind. Was so liberal ist, wie die Korell, Gerlach, Naumann und Barth sich träumen lassen, kann in der Stichwahl nur für Berthold, den Sozialdemokraten, stimmen. Wir werden ja sehen, wie viele das sind.

Breslau.

Man hatte sich daran gewöhnt, aus gewissen Zenten der Sozialisten-, richtiger: der Arbeiter-Bekämpfung, von außergewöhnlichen richterlichen Verdikten und weitgehenden kleinlichen Maßnahmen der Polizeiorgane zu erfahren. Ganz besonders tat sich darin Sachsen hervor, und als in Dresden die Polizei mit der Waffe gegen friedliche Wahlrechtsdemonstranten vorging, war man bei aller Entrüstung schließlich nach all den Vorgeschichten nicht allzu sehr verwundert. Daß es aber nicht bei Sachsen bleiben sollte, daß man drauf und dran war, bei erstmöglicher Gelegenheit auch anderwärts den Säbel, eventuell auch die Flinte schießen zu lassen, haben wir gelegentlich der Vorbereitungen zum 21. Januar erfahren. Wer damals noch irgend zweifeln konnte, daß es nur an den Arbeitern, durchaus nur an den Arbeitern lag, wenn die ausgeteilten scharfen Patronen in den Taschen, die Säbel in den Scheiden stecken blieben, auch die an die Polizeibeamten in vielen Orten verteilten neuen Revolver nicht zur Verwendung kamen, dem hat die Breslauer Polizei nun den Star gestochen. Alle eingehenden Nachrichten, die nicht gerade durch oder für die Polizei frisiert sind, lassen klar erkennen, daß ohne jeden Anlaß die Breslauer Polizei das Blutbad unter den Arbeitern angerichtet hat. Man kann nicht einmal nur von Uebergriffen einzelner Schutzleute reden. Die Vorgesetzten würden diese dann einfach preisgeben müssen. Die Situation ist schon zur Genüge beleuchtet durch die Tatsache, daß die Verwundungen sämtlich Fliehenden beigebracht sind, also nicht den Zweck haben konnten, einen vorhandenen, oder nur vermeintlichen Widerstand zu brechen. Der amtliche Polizeibericht dreht diese beschämende Tatsache aber noch in das Gegenteil um, indem er behauptet, daß nach Aufforderung zum Auseinandergehen und erst bei Angriffen auf die Beamten, diese mit der blanken Waffe vorgegangen seien. Den „ausgiebigen" Gebrauch der Waffen und „schwere Verwundungen" durch dieselben gibt aber selbst dieser gefärbte amtliche Bericht zu.

Welches Vertrauen einem solchen Polizeibericht zu schenken ist, erhellt daraus, daß dieses würdige Dokument die feige Tat jenes Schutzmannes, der einem Unbeteiligten in fremdem Hause die linke Hand mit dem Säbel von Arm und Treppengeländer trennte, als „einen unglücklichen Zufall" bezeichnet.

Und doch steht selbst diese Polizei-Soldateska noch turmhoch über jenen Gesellen, die ruhig hinter ihrem Schreibtisch sitzend, durch niemand, durch nichts auch nur im geringsten erregt, die Bluttaten der Breslauer Schutzleute nicht etwa zu erklären eventuell zu entschuldigen suchen, sondern sie verteidigen, ja sogar darüber noch weit, weit hinauszugehen, veranlassen wollen. Der in Berlin wohnende Generalmajor z. D., Graf v. Pfeil, schreibt an die Schlesische Morgen-Zeitung, daß man nach einigen Stellen des Polizeiberichts fast glauben müsse, „die Polizei wolle sich gewissermaßen rechtfertigen, was wahrhaftig nicht notwendig", und „die Polizei hatte volle Veranlassung, schon eher mit der blanken Waffe vorzugehen". Wenn in dem Polizeibericht die schweren Verwundungen mit einem „leider" begleitet werden, so „verstehe er das „leider" nicht!" „Ihm „als altem Soldaten erscheint es nicht recht verständlich, daß, wenn, sei es Truppe oder Polizei, „ausgiebigen Gebrauch von der Waffe macht", hieran das Bedauern geknüpft wird, daß die Waffe — glücklicherweise — so gewirkt hat, wie sie wirken soll."

Der „unglückliche Zufall", wie der Polizeibericht die abgehauene Hand nennt, begeistert gar den Generalmajor zu einem förmlichen Straßenschlacht-Liede:

„Wenn es so — so ruft er — zur gesetzlichen Anwendung der Waffe gegen einen Schuldigen kommt, so ist selbst der Todesstreich „kein unglücklicher Zufall".

Kleines Feuilleton.

Ein vom Zeitgeist angestecktes — Pferd! Vor einiger Zeit hat das evangelische Feierabendhaus „Bethanien" in Volmarstein seinen 24. Jahresbericht herausgegeben. Nach einer einleitenden Entschuldigung über das mit besonderer Leidenschaft betriebene Bitten und Betteln des das Haus verwaltenden Pfarrers wird jede Einzelheit des Feierabendhauses dargelegt. Man ist voll des Lobes über die Pfleglinge, zufrieden mit den einzelnen Resultaten, nur nicht mit dem — unzufriedenen Pferd. Zur Erheiterung unserer Leser sei folgende schnurrige Stelle des Berichts hier wörtlich wiedergegeben:

„Die Hühner und Schweine haben die Persönlichkeiten, aber nicht die Zahl gewechselt. Die Kuh, von der ich früher soviel Gutes zu erzählen wußte, hat sich leider nicht auf der Höhe behauptet. Sie ist eingegangen und durch eine andere ersetzt worden, die sich erst nach längerer Pflege eine gewisse Rundung angeeignet und als Milchlieferantin bewährt hat. Unser Pferd macht uns nicht mehr dieselbe Freude wie einst. Es hat sich ein impertinentes Husten angewöhnt, das weniger auf Erkältung zurückzuführen ist als auf die Neigung, dadurch dem Unwillen über die ihm zugedachte Arbeitsleistung einen Ausdruck zu geben. Wir schließen das daraus, daß dieses Husten sich nie an der Krippe einstellt, sondern stets dann, wenn das Pferd eingespannt wird. Es scheint somit vom Zeitgeiste, der für möglichst wenig Arbeit möglichst hohe Wertschätzung beansprucht, in hohem Grade angesteckt zu sein. Weder süße noch saure Rede vermag es zur alten Energie zu erwecken. Vermutlich wird uns nur übrig bleiben, die innerliche Entfremdung, die sich zwischen das Pferd und uns gestellt hat, auch äußerlich durch endgiltige Trennung von einander an den Tag zu legen. Schade, daß viele Pferde zu vieles Loben und zu freundliche Behandlung nicht vertragen können. Ob das auch sonst noch der Fall ist?"

Der „passive Widerstand" des vom Zeitgeist angesteckten Pferdes und die hieraus resultierende Unzufriedenheit des liebevollen Pfarrers von „Bethanien", der seine Rechte als „Herr im Hause" wahren will, wirken geradezu komisch. Ob das innerlich entfremdete Pferd pater peccavi sagen wird? Sonst! — Es ist einfach köstlich.

Der Geist des alten Cramm. Einem Münchener Spiritistenverein, dem Persönlichkeiten angehören, die sonst in ihrem bürgerlichen und amtlichen Leben durchaus ernst genommen werden, ist es gelungen, den Geist des alten Cramm zu zitieren. . . . Mehrere Abende hintereinander und gerufen auf eine Methode, die nach Behauptungen jener Spiritistenvereinigung ganz neu und sehr zuverlässig sein soll, hat der Geist des verschollenen Freundes der Familie Schelhaas sich zur Vernehmung eingefunden. Die erste, an einen Geist eigentlich überflüssige Frage, ob der Rentier Cramm noch unter den körperlich Existierenden weile, wurde mit einem vernehmlichen: Nein beantwortet.

Dann ging das Verhör weiter: Bist du eines natürlichen Todes gestorben? Onkel Cramm: Nein! Der Erwecker: Man hat dich also vergiftet und verbrannt? Onkel Cramm: Nein! Erwecker: Man hat dich erstochen? Onkel Cramm: Nein! Erwecker: Man hat dich erschossen? Onkel Cramm: Nein! Erwecker: Man hat dich ins Wasser geworfen? Onkel Cramm: Ja!

Auf weitere Fragen reagierte der Geist zunächst nicht mehr; das Verhör hatte ihn offenbar erschöpft. Am dritten Abend aber gelang es dem Erwecker durch ein ebenso sinnreiches wie umständliches Verfahren herauszubekommen, daß Onkel Cramm nächtlich in eine stille Bucht des Starnberger Sees geworfen worden ist. Alle anderen Auskünfte verweigerte er leider. Nun läßt aber der Spiritistenverein eine genaue Uebersichtskarte des Starnberger Sees herstellen in der Größe des Tisches, an dem das Geisterverhör stattgefunden hat, und die hervorragenden Mitglieder geben sich der bestimmten Erwartung hin, auf diese Art dem schweigsamen Onkel das Geheimnis doch entlocken zu können.

Nach Beendigung dieses Verfahrens wird die Staatsanwaltschaft dann das Material erhalten und in die Lage kommen, ihre Nachforschungen anzustellen, wozu der Starnberger See sicher ein geräumigeres Objekt ist, wie das bekannte Grundstück in Pasing.

Die Münch. Post bemerkt zu diesen ihr von der vertrauenswürdigsten Seite zugegangenen Mitteilungen noch, daß die Mitglieder des vorläufig nicht näher zu bezeichnenden Spiritistenklubs jederzeit bereit sind, vor Gericht volle Zeugenschaft abzulegen. So steht vielleicht ein „geistvolles" Nachspiel zum Prozeß Schelhaas bevor.

Das Volkslied und die Schule. In der letzten Sitzung des 8. Musikpädag. Kongresses sprach Schulinspektor Fricke-Hamburg u. a. über die Verballhornung der Volkslieder in der Schule. Aus dem deutschen Schulgesange, führte der Redner aus, müsse alles Geistlose entfernt werden. Ein flüchtiger Blick in die Gesangshefte zeige noch immer einzelne geradeau haarsträubende Umänderungen unserer schönsten Volkslieder. So sei in dem Liede vom wilden Jäger der Vers: „Er warf sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus!" umgeändert in:

„Da sprang ein munteres Hirschlein heraus!"

(Heiterkeit.) Das wundervolle Lied: „Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende!" lautet heute in den Schulbüchern:

„Denke daß es Briefe sein, die ich abgesendet!"

(Hört, hört! Große Heiterkeit.) Die Stelle: „Was mag der Traum bedeuten, mein Liebchen, bist du tot?" ist verballhornt in:

„Was soll das Laub bedeuten, das fahle Sommerlaub?"

(Erneute Heiterkeit.) In einem anderen Liede heißt es: „O Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte!" Diese Stelle ist einfach gestrichen worden. Das Lied: „An der Saale hellem Strande" darf überhaupt nicht gesungen werden, weil es darin heißt:

„Tücher wehen in der Luft!"

(Stürmische Heiterkeit.) Auch das Lied: „O Straßburg" ist aus ähnlichen fadenscheinigen Gründen verpönt. (Hört, hört!)

Meint man denn wirklich, mit solchen Streichungen das Erotische aus dem Volkslied beseitigen zu können? Wenn die Jugend aus der Schule kommt, singt sie einfach: „Der janze Klafter Sießholz kost'n Daler!" (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Statt „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher" heißt es jetzt in den Liederbüchern:

„Bekränzt mit Laub die Hüte und die Mützen!"

(Große Heiterkeit.) Aber draußen singt die Jugend wie zum Ersatz:

„Trinken wir noch'n Träppchen
Aus dem kleinen Henkeltöppchen!"

(Heiterkeit.)

Humoristisches.

Liebe Jugend! Den Rekruten ist eingeschärft worden, daß sie, falls ein Mitglied des Königlichen Hauses ihnen einmal leutselig guten Morgen wünschen sollte, laut und vernehmlich zu erwidern haben: „Guten Morgen, Königliche Hoheit!" Am nächsten Tage steht Huber im Schloßgarten Posten und wird von der ziemlich korpulenten Prinzessin freundlich begrüßt. Er präsentiert und erwidert in der Verwirrung laut und vernehmlich: „Gutes Morgen, Königliches Haus!"

•

Kleines Gespräch. „So viel Kinder — das muß doch eine Menge Geld kosten?" — „Was fällt Ihnen ein? Ich schicke ihre Aussprüche an die Witzblätter — und davon leben wir."

•

Bequem. „Der dicke Kommerzienrat hat in seiner Loge immer einen Diener bei sich!" — „Der muß ihm beim Lachen den Bauch halten."

•

Fähnrich-Examen. „Wen halten Sie für den bedeutendsten Mann der Weltgeschichte?" — Christus vom Zivil und Napoleon vom Militär!"

•

Der kleine Fritz, der jüngste Sohn eines Justizrats, saß während eines ländlichen Sommeraufenthalts mit seinen Eltern und Geschwistern nebst einer jungen Dame, die Gouvernantenstelle an den Kindern versah, bei Tisch. Da kam von der Küche her ein lautes Geschrei von Gänsen, welche gerade ihres überflüssigen Flaumes beraubt wurden. Aengstlich fragte der kleine Fritz, warum denn die armen Gänse so schreien. Die junge Dame erklärte ihm beruhigend, daß den Gänsen gar kein Leid geschähe, daß ihnen nur die Federn vom Leib gerupft würden, was ihnen gar nicht wehe täte. Verwundert sagte Fritz: „Aber gelt, wenn man Ihnen die Federn vom Bauch rupfen tät, täten Sie auch schreien." —

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Neue Zeit (30. Heft): Zum Maitag. — Die gegenwärtige politische Lage Rußlands und die Aussichten für die Zukunft. Von Parvus. — Literarische Rundschau. — Marianne Weber, Beruf und Ehe. — Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft. Von Therese Schlesinger-Eckstein.

Süddeutscher Postillon. Mainummer Nr. 9: Auf dem Titelblatte sendet ein kräftiger Schutzgeist den tötenden Pfeil in die Wurzel der Reaktion. Ernst Klar schenkt einen hoffnungsfreudigen Mairuf. — Völker-Verbrüderung. — Eine Mai-Betrachtung 2c. — Der Nummer ist noch ein hervorragend künstlerisches Bild „Maienbotschaft in bestem Drucke als Extrabeilage beigelegt, von dem die Verlagsfirma eine kleine Anzahl auf besonders feinem Papier als Schmuck für Zimmer und Vereinslokal herstellen ließ. Preis der Nummer 10 Pf.

Ich verstehe für solche Fälle zunächst die versuchsweise Anwendung von Feuerspritzen. Wird aber zur Waffe gegriffen, so darf eben so wenig flach gehauen wie blind geschossen werden. Das ist eine Entwürdigung der Waffe. So etwas kann man Kosaken — die wir glücklicherweise nicht besitzen — mit deren Nagaikas (Knuten) zumuten, nicht aber königlich preußischen Schutzleuten."

Es ist versucht worden, die Breslauer Vorgänge zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Polizeibeamten von einem noch jungen Leutnant befehligt worden seien. Man kann sich aber ausrechnen, was geschehen wäre, wenn an dessen Stelle ein Mann à la Graf Pfeil gestanden hätte. Und ein Einspänner ist dieser Mann sicher nicht, sonst hätte die Schlesische Morgen-Zeitung seinen Erguß nicht veröffentlicht, oder wenigstens zum Ausgang kräftiger Abwehr unternommen. Diese „christliche" Zeitung ist aber auch keine Ausnahme. Die Breslauer, wie die andere bürgerliche Presse, hat mehr oder minder verblümt sich auf die Seite der Polizei gestellt oder zum mindesten ihre Saiten auf den Ton gestimmt: „Warum sind die Leute so unvorsichtig, auf die Straße zu gehen, wo „Arbeitswillige" ihren Weg haben?"

Die Methode Sachsen, Dresden ist überholt. Das Zeichen, unter dem die Reaktion künftig fechten will, ist: Breslau!

Eine merkwürdige Nachricht.

In Kiel heißt es, daß das neue Linienschiff Deutschland, das die Germaniawerft jetzt vollendet, mit Unterkunftsräumen zum persönlichen Gebrauch des Kaisers versehen werden wird. Wir verstehen nicht, wozu in einem für den Krieg bestimmten Fahrzeug besondere Wohnräume für den Kaiser eingebaut werden müssen. Diese Räume nehmen doch Platz weg und beeinträchtigen die volle Ausnutzung des Schiffes im Kampfe. Der oberste Kriegsherr wird auch im Fall eines Seekrieges kaum an Bord eines Schiffes weilen können, sondern beim Landheer oder in Berlin sein müssen. Kommt er aber in so ernsten Zeiten an Bord, so genügt auch ihm sicher eine Offizierskajüte. Für Friedenszeiten hat aber der Kaiser die Hohenzollern, das von der Hamburg-Amerika-Linie gestellte Schiff und später auch noch die neue Hohenzollern, die zwar noch nicht bewilligt, wohl aber schon vorbereitet ist.

Dresdener Polizei-Kummer.

In Dresden steht in der Schloßstraße, bei ihrer Einmündung in die Wilsdrufferstraße, ein lebendiges Pferd; ein Schutzmann sitzt darauf. Als Grund gibt man den Fremden den an dieser Stelle besonders lebhaften Verkehr an; da kommt es auf einen Gaul und einen Mann darauf natürlich nicht mehr an. Ein paar jungen, gerade eben zum Militär ausgemusterten Burschen waren Gaul und Schutzmann aber doch im Wege. Während zwei sich für die etwas veraltete Umgehung des Feindes entschieden und sie auch, getrennt nach rechts und links marschierend, ausführten, unterquerte der strammste von ihnen, höflich den Hut ziehend, die Kavallerie. Roß und Reiter merkten nichts davon, wohl aber der nächste Schutzmann zu Fuß. Gemessenen Schrittes trat er dem wieder vereinigten Dreibunde entgegen, griff den Schutzmannsdurchquerer heraus, brachte ihn zu dem Kollegen, der erstaunt von dem Frevel vernahm, der unter ihm verübt worden war. Der ertappte Kriecher wurde als Kriegsgefangener in das nächste Hauptquartier gebracht.

Die Schutzmannsdurchquerung wird wahrscheinlich ein gerichtliches Nachspiel haben, da Polizei, Staatsanwaltschaft und Militärgericht überlegen müssen, wer nun den sicheren Anspruch auf den Uebeltäter hat. Ist es grober Unfug? Die Zeugen des Vorgangs werden versichern, daß ihnen die Sache großes Vergnügen bereitet habe. Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen? Der junge Mann zog höflich den Hut vor dem Schutzmannspferde. Kann man mehr von staatserhaltender Gesinnung verlangen? Der Fall ist eben schwierig und deshalb interessant. Wir sind der Meinung, daß es das beste ist, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie wird erst zu einem „Fall" dadurch, daß man den Kriecher vor die Polizei und das Gericht schleppt. Der Vorfall hat keinem Menschen wehe getan. Da hat es wirklich keinen Sinn, deshalb auch nur einen Tropfen Tinte in Akten zu deponieren.

Der Reichstag

beriet gestern die Diäten-Vorlagen in Gegenwart der Staatssekretäre Posadowsky und Nieberding. Das waren gerade die rechten Männer, denen der geeignetste erste Redner, unser Genosse Singer, die Zensur, die die Vorlagen verdienen, mit nach Hause gab. Mit vollem Nachdruck sprach er es aus, daß die Geringschätzung des Parlaments, die in dieser Doppel-Vorlage in Erscheinung tritt, in der Bevölkerung als eine Verhöhnung des Parlaments angesehen wird. Die Vorlage ist ein Produkt des Bureaukratismus. Die Herabsetzung der Beschlußfähigungsziffer kann nur aus der Absicht hervorgegangen sein, die parlamentarische Opposition wehrlos zu machen. Wenn der Reichstag die Vorlage annehmen würde, so würde er sich dadurch außerhalb der Reihen der Parlamente der Kulturstaaten stellen. Die Annahme einer solchen Vorlage dem Reichstage überhaupt zuzumuten, hätte ich wirklich in Deutschland nicht für möglich gehalten. Ich weiß nicht, wer für die Abfassung der Vorlage verantwortlich zu machen ist, aber das steht fest, daß dieser sicherlich nicht einen Ueberfluß an Logik besitzt. Die Abänderung des Artikels 28 der Reichsverfassung durch die Regierung steht direkt im Widerspruch mit Artikel 27. In diesem wird dem Reichstag das Recht zugestanden, seine Geschäftsordnung selbst aufzustellen. In Artikel 28 soll nun diese Bestimmung eingeschränkt und sogar aufgehoben werden. Solange der Artikel 27 besteht, hat die Regierung kein Recht, den Artikel 28 in dieser Weise abzuändern. Bis zum Beweise des Gegenteils halte ich es noch immer für ausgeschlossen, daß der Reichstag das Erstgeburtsrecht der Regelung seiner Geschäftsordnung für das Linsengericht der Diäten verkauft. Der Reichstag darf sein Ansehen nicht durch den Verdacht beschmutzen lassen, daß seine Mitglieder um materieller Interessen willen ihre Rechte preisgeben!

Genosse Singer ging sodann auf die Einzelheiten der Vorlagen ein und beantragte schließlich Kommissionsberatung. Einer Kommission von 21 Mitgliedern wurden die Vorlagen auch verwiesen, nachdem der Konservative Frhr. v. Richthofen sich gegen Diäten überhaupt, der Reichsparteiler Dr. Arendt, die Antisemiten Liebermann v. Sonnenberg und Zimmermann, der Nationalliberale Hieber und der Zentrumsmann Spahn, von einigen Einzelheiten abgesehen, für die Vorlage erklärt hatten. Die freisinnigen Abgg. Träger und Schrader hingegen wandten sich gegen die Vorlage mit annähernd den Gründen, die wir geltend machen. Einen kräftigeren Ton fand noch der Pole Kulerski, der die Vorlage namens seiner Freunde für unannehmbar erklärt. Die Regierung habe sich jetzt, meinte er, wo sie mit der Finanzreform komme, gesagt, daß sie schließlich „diesen Kerls" im Reichstag auch etwas entgegenkommen müsse, um neue Steuern aus ihnen herauszubringen, womit der Redner sowohl die übliche ehrende Erwähnung seitens des Präsidenten, wie die Heiterkeit des Hauses sich erwarb. Das Eine wie das Andere ermutigte ihn, auch noch zu bekunden, die Vorlage sehe gerade so aus, als wäre sie von der Regierung nur mit der Absicht eingebracht worden, daß sie abgelehnt werde.

Daß Graf Posadowsky die Regierungsarbeit verteidigte, ist begreiflich. Zur Heiterkeit fordert aber seine Bemerkung heraus, man habe sich von den sechs Entwürfen für den vorliegenden Entwurf als den einfachsten und würdigsten entschlossen. Dann könnte man wirklich begierig sein, sich die anderen fünf Entwürfe anzuschauen. Wenn die Vorlage würdig sein soll, so müßten ja die abgelehnten Entwürfe Ungeheuer von Unwürdigkeit sein. Aber es ist bei dem schlechten Geschmack, den die Regierung mit diesem Urteil bekundet, nicht ausgeschlossen, daß gerade die abgelehnten Entwürfe weit besser und würdiger waren. Jedenfalls ist wohl kaum jemals ein Gesetz vorgelegt worden, das nach seiner Tendenz inhaltlich und redaktionell eine so geringwertige Arbeit gewesen wäre, wie die Diäten-Doppelvorlage der deutschen Reichsregierung.

Heute ist keine Sitzung. Morgen werden die Gesetze betr. die Automobilhaftpflicht und betr. Vogelschutz, sowie Wahlprüfungen auf die Tagesordnung kommen.

Aus der Partei.

Maifeier.

n. **Konstanz**, 26. April. Die Vorarbeiten zur Maifeier im ersten bad. Reichstagswahlkreis sind beendet und steht zu erwarten, daß die Beteiligung eine größere sein wird als wie im Vorjahre. Die Radolfzeller Genossen feiern schon am Samstag Abend ihre Maifeier. Referent ist der Genosse Hübner-Singen. Die Singener Genossen haben ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Am 1. Mai morgens 8 Uhr ist ein Ausflug nach Friedingen, Leuren, Volkertshausen, Aach, Ehingen und Mühlhausen vorgesehen. Die Festfeier selber findet abends im Kätzner-Saal statt, wo eine deutsche und italienische Ansprache sowie Gesangsvorträge und Theater zur Unterhaltung aufgeführt wird.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

N. **Offenburg**, 26. April. Achtung, Arbeiter! Samstag, 28. April, abends, findet im Anker eine Versammlung statt mit dem Thema: Die Notwendigkeit der Organisation. In Anbetracht dieser wichtigen Sache ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, sowie auch jeder Arbeiterin, zu erscheinen. Referent ist Kollege Börner aus Gannstatt.

Die **Heidelberger Maler** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Bericht folgt.

Mannheim, 26. April. Der Ausstand in der hiesigen Holzindustrie ist durch die Vermittlung des Gewerbegerichts beigelegt worden. Die Arbeit wurde heute wieder aufgenommen.

Badische Chronik.

Pforzheim.

26. April

— Der flüchtig gegangene frühere Geschäftsführer A. Weiß wurde in Wien verhaftet und in Untersuchungshaft geführt.

— Verschwunden aus Pforzheim ist nach einer Notiz des Pf. Anz. der bekannte Architekt Krum, der das aufsehenerregende Passageprojekt entworfen hatte. Es wurde eine Anzeige wegen Urkundenfälschung gegen ihn erstattet. In Mannheim soll er eine erhebliche Gefängnisstrafe wegen Unterschlagung, in Freiburg eine solche wegen Fälschung eines Kilometerhefts zu verbüßen haben.

— Die Ueberführung beschlossene Sache. Nach einer uns zugegangenen Mitteilung soll nunmehr der Brettener Wegübergang durch eine Ueberführung ersetzt werden. Der Bürgerausschuß und der Stadtrat stehen bekanntlich auf dem Standpunkt, daß eine Unterführung unter allen Umständen vorzuziehen sei. Die Generaldirektion hat sich nun im Gegensatz dazu auf das billigere Ueberführungsrecht festgelegt.

— Ein Vortrag des Arbeitersekretärs Britsch aus Schaffhausen findet am Samstag Abend halb 7 Uhr im Rathaussaal statt. Das Thema lautet: Die Gefahren des Alkohols und deren Bekämpfung durch den Guttemplerorden.

Freiburg.

26. April.

— In voller geistiger und körperlicher Frische konnte dieser Tage Herr Hauptlehrer Götz sein 50jähriges Lehrerjubiläum feiern. Herr Götz ist seit 23 Jahren in Freiburg.

— Das hiesige Bankhaus Kaufmann-Fehr ist von der Dresdener Bank übernommen worden und in eine Filiale der betreffenden Bank umgewandelt worden. Der Akkumulationsprozeß vollzieht sich auf keinem Gebiet so schnell wie im Bankwesen.

— Ein Herr aus Freiburg, welcher mit dem letzten Zug von Waldkirch kam, leistete sich das Vergnügen, alle Bremsen anzuziehen, so daß der Zug zwischen Buchholz und Denzlingen zum Stehen kam. Als man auf die Spur kam, riß er aus, und um auch der Verfolgung eines Bahnwärters zu entgehen, durchquerte er die Elz. Nach diesem unfreiwilligen kalten Bad erholte er sich in Denzlingen mit seinen Freunden in der Bahnhofsrestauration. Das Nachspiel dürfte aber dem Herrn recht unangenehm werden. Er darf sich glücklich schätzen, daß er Student und nicht Arbeiter ist.

* **Berghausen**, 25. April. Verhaftet wurde heute Nachmittag eine Frauensperson, die in dem benachbarten Jöhlingen 60 Mark entwendet hatte; dieselbe kam zu Fuß hierher und wollte von hier aus die Bahn benützen; das Geld hatte sie in ihrem Hute versteckt. Es wurde dem Eigentümer, der die Betreffende mit verfolgt hatte, wieder zurückgegeben.

△ **Bruchsal**, 26. April. Am Samstag, den 28. d. Mts, vormittags 9 Uhr beginnend, finden in der Schloß-Reitbahn die Frühjahrskontrollversammlungen statt.

Neuburgweier, 25. April. Der Händler Wilhelm Müller wurde aus dem Landesgefängnis in Freiburg, wo er zurzeit eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe verbüßt, der Strafkammer Karlsruhe vorgeführt, um sich wegen Unterschlagung und Betrugs zu verantworten. Diese ihm zur Last gelegten Straftaten wurden erst nach seiner früheren Verurteilung zur Anzeige gebracht. Müller hatte den Geldbetrag von 20 Pfg., den ihm am 19. Februar der Landwirt D. Ertel zur Besorgung eines Einkaufs gegeben, unterschlagen und am gleichen Tage zu Neuburgweier der Kaufmannswitwe Becker zwei Stricke abgeschwindelt. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten unter Einrechnung der früheren Strafe auf eine Gesamtstrafe von 4 Monaten und 1 Woche Gefängnis.

* **Achern**, 26. April. Die diesjährigen Rennen finden am 1. und 8. Juli statt.

* **Donaueschingen**, 26. April. Die Motorwagengesellschaft Donaueschingen beabsichtigt neben der Verbindung mit Dürrheim-Schwenningen noch eine solche mit der östlichen Baar herzustellen.

* **Emmendingen**, 26. April. Nach der Berliner Morgenzeitung reiste der Inhaber der Rohtabakfirma Segelcke und Bischoff in Hamburg, Ernst Segelcke, im vorigen Monat mit seiner Geliebten nach Amerika ab. Jetzt ist Strafanzeige gegen ihn ergangen. Segelcke soll von Firmen in Emmendingen und Bremen große Tabakladungen bezogen und rasch veräußert haben. Die Passiven betragen 380 000, die Aktiven 50 000 Mk. — Wie den Breisg. Nachr. mitgeteilt wird, handelt es sich hier um die Firma C. A. Ringwald, die einen Verlust von ca. 40 000 Mk. erleidet.

* **Ihringen a. K.**, 26. April. Gegenwärtig finden hier wieder Ausgrabungen bei den Hünengräbern statt. Letzten Samstag wurden 15 Skelette bloßgelegt, ferner wurde ein goldener Ring, ein Bronzering mit Anhängsel und ein Schwert gefunden. Laugesätze, die bei den vorigen Ausgrabungen ausnahmslos gefunden wurden, fehlten.

Hügelsheim, 25. April. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gelangte die Anklage gegen den 45 Jahre alten Landwirt Karl Fuchs II und dessen 22 Jahre alte Tochter Luise Fuchs von da wegen Blutschande zur Verhandlung. Der Gerichtshof bestrafte Fuchs unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft mit 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und Luise Fuchs mit 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis.

* **Säckingen**, 26. April. In Hütte brannten die Anwesen des Krämers Albert Metzger und des Seidenbandwebers Jakob Metzger nieder. Der Schaden beträgt zirka 18 000 Mk. und ist durch Versicherung gedeckt.

* **Schwetzingen**, 26. April. Auf dem gestrigen Spargelmarkt waren ca. 13 Ztr. angefahren, welche zu den Preisen von 40 bis 70 Pfg pro Pfund rasch verkauft wurden.

* **Von der Bergstraße**, 26. April. Die Kirschenbäume sind rasch verblüht. Jetzt ist kaltes unfreundliches Wetter eingetreten, das hoffentlich nicht lange anhält. Leider treten schon wieder massenhaft die Raupen auf.

Vergleich. Die Redaktion nimmt die dem Herrn Rechtsagenten Karl Kuttruf in Konstanz in Nr. 273 des „Volksfreund" unter der Rubrik „Badische Chronik" vom 22. November 1905 zugefügte Beleidigung zurück und erklärt hiermit, daß Herr Kuttruf in keiner Weise an dem in dem Artikel näher besprochenen Vorkommnis, die Explosion der Kanonenschläger betr., beteiligt ist.

Gemeindezeitung.

Stockach, 26. April. Bei den Bürgerausschußwahlen siegte in der dritten Klasse die nationalliberale Liste.

nn **Stuttgart**, 26. April. Der hiesige Gemeinderat hat in seiner heutigen Sitzung für die Verunglückten in Nagold 3000 Mk., für die Verunglückten in Courrières und für die beim Vesuvausbruch Verunglückten je 500 Mk. als Unterstützung bewilligt. Der Stadtverwaltung in San Franzisko wurde in einem Schreiben das herzliche Beileid der Stadt Stuttgart über das elementare Unglück zum Ausdruck gebracht. Von einer Geldspende wurde hier Abstand genommen, weil die Vereinigten Staaten ausdrücklich ausländische Hilfe verweigert haben.

Aus dem Reiche.

nn **Stuttgart**, 26. April. Herr Rückgauer als Sachverständiger! Noch hat man sich von dem Schrecken, den das furchtbare Nagolder Unglück verbreitete, kaum erholt, kommt von dem württembergischen Orte Crailsheim die Kunde, daß ein dortiges, dem Eisenbahndienst gehöriges Unterkunftshaus nach der Rückgauerschen Methode eventuell gehoben oder verschoben werden soll. Herr Rückgauer aus Stuttgart wurde als Sachverständiger zur Besichtigung des Hauses zugezogen und er soll die Hebung für möglich erklärt haben. Herrn Rückgauer, der in Nagold recht zweifelhafte Proben seines Verantwortungsgefühls geliefert hat, als Sachverständigen zu bestellen, ist fast unbegreiflich. Man hätte doch wenigstens die gerichtliche Klärung über die wirklichen Ursachen des Nagolder Unglücks abwarten können.

Aus der Residenz.

* **Karlsruhe**, 27. April.

Skandalös

haben sich am Mittwoch Automobilfahrer benommen. Der Polizeibericht meldet darüber:

Gestern Abend 6 Uhr wurde Ecke der Ettlinger- und Augartenstraße ein 5 Jahre altes Mädchen von einem Automobil überfahren. Das Kind erlitt an der linken Körperseite von der Hüfte bis zur Mitte des Oberschenkels starke Anschwellung, so daß es außerstande war, zu gehen. Ferner hat es noch eine Verletzung an der linken Hand, am Arm und auf der linken Wange davongetragen. Das Automobil, das rot angestrichen und gelb abgesetzt war, war mit 2 Herren und 2 Damen besetzt und blieb infolge schnellen Fahrens unerkannt.

Also die Herrschaften von Besitz und Bildung hatten nicht so viel Mitgefühl, um auszusteigen und sich um das Schicksal des überfahrenen Kindes zu bekümmern. Einfach unerhört! Gibt es denn gar keine Mittel, um dem Unfug des raschen Fahrens in den belebten Straßen zu steuern? Sind die Nichtautler denn dazu da, um Steuern zu bezahlen und sich die Knochen von diesen Sportfexen kaputfahren zu lassen?

Freie oder christliche Gewerkschaft?

Am vorigen Montag fand im Zähringer Löwen eine gut besuchte öffentliche Schuhmacherversammlung statt, in welcher der Gauleiter Lex aus Stuttgart über das Thema: Freie oder christliche Gewerkschaft? referierte. Der Referent verstand es in ausgezeichneter Weise, die Heldentaten der Christlichen in das rechte Licht zu stellen und stellte fest, daß diese „Gewerkschaft" nichts anderes bezwecken wolle, als einen Keil in die moderne Arbeiterbewegung zu treiben. Großer Beifall lohnte den Redner am Schlusse seines zweistündigen Referats.

In der darauffolgenden Diskussion versuchte der anwesende Gauleiter des christlichen Schuh- und Lederarbeiterverbandes, Herr Wahl aus Freiburg, die Ausführungen von Lex zu widerlegen, was ihm jedoch gründlich mißlang; denn nicht einen einzigen klaren Beweis konnte er erbringen und so begnügte er sich, nur noch durch recht faule Witze den Kollegen Seyfer in der Diskussion und den Referenten im Schlußwort zu unterbrechen, um damit seine erhaltene Schlappe etwas zu vertuschen. Es wurde dann folgende Resolution mit allen gegen 3 Stimmen (Christliche) angenommen:

„Die öffentliche Schuhmacherversammlung sieht in den christlichen Gewerkschaften nichts weiter als eine Zersplitterung der Arbeiterschaft. Die Versammlung kann auch dieselben nicht als Kampfesorganisation anerkennen. Die Anwesenden sehen am besten in den freien Gewerkschaften ihre Interessen vertreten und verpflichten sich, sich im Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands zu organisieren."

Ein recht eigenartiges Verlangen stellte Herr Wahl am Schluß der Versammlung; er wünschte, die Resolution abschreiben zu können, mit der Begründung, wir könnten dieselbe später wieder umändern; eine recht christliche Unterstellung.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Man schreibt uns: Ich habe die Artikel: Wohlfahrtseinrichtungen in Baden, mit großem Interesse gelesen. So sind z. B. die Sparzulagen der Durlacher Glacelederfabrik ein Geschenk der Fabrik an die Arbeiter; einen Rechtsanspruch haben die Arbeiter, wie mir berichtet wurde, nicht. Zweck dieser Einrichtung ist, einen Keil in die Arbeiterschaft zu treiben; die Arbeiter, die mehrere Hundert Mark stehen haben, streiken nicht mehr, weil sie ihr Guthaben dann event. verlieren. Ursache der Einrichtung: großer Gerberstreik von 1896, der 16 Wochen dauerte.

Die Erstellung einer Leichenhalle in Mühlburg ist durch die Debatte im Bürgerausschuß am 6. April in ein neues Stadium getreten. Der Stadtrat hat am 11. und 21. April eine Prüfungskommission ernannt, welcher die Herren Oberbürgermeister Schnetzler, Bürgermeister Siegrist, Stadtbauinspektor Strieder, Stadtrat Ganser und verschiedene Herren angehören.

Die Kommission dürfte bei ihrer Einsichtnahme der hiesigen (sogenannten) Leichenhalle die vorgebrachten Beschwerden für berechtigt anerkennen. Wir empfehlen daher der gehrten Stadtverwaltung, in dieser Frage ganze Arbeit zu leisten. Die alte Halle wird bei der Anlegung der Lerchenstraße und eventuellen Bebauung des jetzt durch Abbruch freiwerdenden Terrains der Kartoffelmehlfabrik doch verschwinden müssen.

Die neue Halle könnte nach unserem Dafürhalten auf dem neu angelegten Teile des Friedhofes, mit der Zufahrt von der Knielingerstraße aus, erstellt werden. Sie sollte dem dringenden Bedürfnis Rechnung tragen, aus einem einfachen Gebäude, — welches den Leichenraum, die Wohnung des Wärters und einen Raum zur Verabschiedung der Leichen in sich aufnimmt — bestehen.

Mit der Vollendung einer so gedachten Halle müßte die obligatorische Ueberführung nach derselben eingeführt werden, damit nicht die durch ungünstige Wohnungsverhältnisse nach der Halle überführte Leichen den Schein von Armenleichen trügen, während die in besseren Verhältnissen Stehenden die Leichen in stattlichem Zuge durch die belebtesten Straßen geleiten dürfen.

* **In der Brauerei Höpfner** sind gestern morgen acht Flaschenkellerarbeiter wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Zuzug ist fernzuhalten.

* **Der Deutsche Arbeiter-Stenographenbund** (System Arends) beabsichtigt in nächster Zeit hier einen Unterrichtskursus zu eröffnen und bittet um geneigten Zuspruch. Anmeldungen zu dem Kursus nimmt entgegen Albert Becht, Karlsruhe, Ludwig Wilhelmstr. 6, V. Liste zum Einzeichnen liegt in der Restauration von Möhrlein offen.

* **Der I. Athletik-Sport-Klub Germania** hält am Samstag Abend im Colosseumssaale eine große Vorstellung ab. Das Programm weist neben Pyramiden-, Leicht- und Schwergewichtstemmen, Akrobaten, sowie Ringkampfreigen noch Plastische Stellungen und großen Preis-Ringkampf auf.

* **„Wer treu gedient hat . . ."** Gestern Nachmittag 2 Uhr fuhren etwa 700 Reservisten des Bezirkskommandos Heidelberg und Bruchsal zu einer 14tägigen Uebung zum Truppenübungsplatz Hagenau mittelst Extrazugs hier durch. Vom Bezirkskommando Karlsruhe schlossen sich hier 300 Mann an.

Vermischtes.

§ **Andrées Schicksal.** Im Juli werden neun Jahre verflossen sein, seitdem der schwedische Nordpolfahrer Andrée in Begleitung zweier nicht minder mutiger Freunde im Ballon von der „Dänischen Insel" aufstieg, um nimmer wieder von sich hören zu lassen. Alle Hoffnungen, die drei Helden wieder in die Heimat zurückkehren zu sehen, blieben unerfüllt, und obwohl einsichtige Leute den alsbald erfolgten Untergang der Expedition als durchaus sicher annahmen, wußte doch niemand ihr wahres Schicksal genauer festzustellen. Nach erneuten Berechnungen des Treibens der aufgefundenen, vom Ballon ausgeworfenen Bojen ist Professor Nathorst in Kopenhagen zu dem Resultat gekommen, daß der Ballon zwischen der Insel Nowaja Semlja und der sibirischen Halbinsel Kola niedergegangen sein muß. Wenn alle durch anormale Wind- und Stromverhältnisse bedingte Verschiebungen des Niedergangsortes in Betracht gezogen werden, so meint Nathorst weiter, daß ein am 17. Juli 1897, also sechs Tage nach dem Aufstieg des Ballons, vom Kapitän Lehmann des Dampfers „Dortrecht" auf 69 Grad 38 Minuten nördlicher Breite und 35 Grad 34 Minuten östlicher Länge beobachteter vermeintlicher „toter Walfisch" der verunglückte Ballon gewesen sein muß. Diese Annahme wird unterstützt durch die Beobachtung, daß der gesehene „Wal" keinerlei Leichendunst abgab, fast keine Vögel anlockte und im hohen Grade dem Spiel des Windes unterworfen war. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es also der Besatzung des Dampfers „Dortrecht" beschieden, aus der Ferne die letzten Spuren der unglücklichen Andrée-Expedition wahrzunehmen.

Letzte Post.

Ein Lustmord

ist gestern Mittag in Lindau (am Bodensee) an einem siebenjährigen Mädchen verübt worden. Der Täter ist unbekannt.

Dampfer-Brand.

Der deutsche Dampfer Lugano mit Rückgütern unterwegs, wurde brennend bei Hastings (England) ans Land geschleppt.

Im französischen Kohlenrevier

sind wieder 17 Arbeiter verhaftet worden. Das Denunziantentum schießt ins Kraut.

Wieder Marokko.

Der marokkanische Dampfer Turki beschlagnahmte ein Handelsschiff unbekannter Herkunft nach seiner Beschießung. Dabei wurden eine Frau und ein Kind getötet und mehrere Häuser an der Küste in Brand gesteckt.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Soziald. Verein.) Ausschuß. Heute halb 9 Uhr Rheinkanal. 1710

Durlach. (Soz. Verein.) Samstag, den 28. April, abends halb 9 Uhr, findet im Schwanen Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wünscht 1706 Der Vorstand.

Durlach. (Deutscher Holzarbeiterverband.) Am Freitag findet unsere Mitgliederversammlung nach Geschäftsschluß statt. Kollegen, die Tagesordnung ist sehr wichtig und bedarf es daher des Erscheinens sämtlicher Kollegen. Auch den Kollegen, welche bei den Kleinmeistern beschäftigt sind, diene dies zur Nachricht. 1697 Der Vorstand.

Berghausen. (Soziald. Verein.) Samstag Abend halb 9 Uhr, Versammlung im Lokal zur Krone. Der Vorstand.

Forchheim. (Arbeiter-Wahlverein.) Sonntag, den 29. d. M., nachmittags 4 Uhr, findet im Gasthaus zur Lokalbahn Mitgliederversammlung statt. Auch die Versammlungsschwänzer haben zu erscheinen. Die Verwaltungsmitglieder haben sich etwas früher einzufinden. 1709 Der Vorstand.

Lahr. (Soz. Verein.) Montag, den 30. April, abends 8 Uhr, Versammlung im Adler. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. 1705 Der Vorstand.

Lahr. (Arbeiter-Sängerbund.) Samstag, den 28. April, 8 Uhr, Hauptversammlung auf der Schanze. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht. 1708 Der Vorstand.

Zähringen bei Freiburg. Samstag, den 28. April, abends halb 9 Uhr, Versammlung im Bären, wozu wir alle Parteimitglieder und Volksfreundleser freundlichst einladen. 1707 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

J. F. Ein Leser teilt uns heute die genaue Adresse mit: Geschäftsstelle des Arbeiter-Stenographenbundes in Frankfurt a. M., Graubengasse 35 (Louis Klach).

Briefkasten der Expedition.

Die Karte, Holzarbeiterversammlung betreffend, kam erst mit der zweiten Post, um 3/4 12 Uhr, in unsere Hände. Dieselbe ist in Durlach den 26. 4., 7—8 Uhr vormittags, abgestempelt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weißmann; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Geck u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Radrennbahn Karlsruhe

Durlacher Allee, Haltestelle der Elektr. Straßenbahn.

Sonntag, 29. April 1906, nachmittags ½4 Uhr

zur Eröffnung der Rennsaison 1906

Großes Flieger- und Dauer-Rennen über 50 Kilometer.

Motor-Rennen über 10,000 Meter, **Eröffnungs-Rennen** über 1200 Meter,
Vorgabe-Fahren über 2400 Meter, **Haupt-Fahren** über 1200 Meter.

Es starten 35 Fahrer, darunter: **Bettinger**-Ludwigshafen, **Rode**-Hamburg, **Miller**-Zürich, **Jacoby**-Dortmund, **Schweizer**-Duisburg, **Hottenroth**-Köln, **Rippelmeyer**-Bochum, **Knappke**-Frankfurt, **Fröhlich**-Gießen, **Böschlin**-Kolmar, **Eckhard**-Durlach, **Neul**-Aachen, sowie verschiedene Karlsruher, Pforzheimer, Rußheimer u. Speyerer Rennfahrer.

Vor und während der Rennen Konzert.
Zum Ausschank kommt Prima Moninger Bier.
Alles Nähere siehe Programme und Plakatsäulen.

Preise der Plätze: Innenraum Mk. **1.50**, Tribüne Mk. **1.—**, alle übrigen Plätze Mk. **0.50**. Militär und Kinder die Hälfte.

Programme à **10** Pfg. von Freitag Abend ab auf dem Rennplatz erhältlich. 1695

Die Direktion.

Musikverein Grötzingen.

Am Sonntag den **29. April** findet nach Söllingen im „**Grünen Baum**" ein 1699

Tanzausflug

statt. Bei guter Witterung über den Rittnerwald, bei schlechtem Wetter per Bahn. Alle Mitglieder mit Familienangehörigen sind freundlichst eingeladen. Abmarsch vom „Löwen" mittags **12** Uhr.

Der Vorstand.

Mai-Feier

für die Arbeiterschaft Freiburgs.

Dienstag den 1. Mai, vormittags 10 Uhr

Versammlung der Feiernden

im „Storchen".

Ansprache von Genosse Christiansen.

Nachmittags 2 Uhr Abmarsch vom der „Stadt Belfort" mit Musik zu einem

Ausflug über den Hebsack

oder Jägerhäusle nach Zähringen.

Abends

Festversammlung

im Kolosseum,

unter Mitwirkung der Musikkapelle „**Harmonie**", Arbeitergesangverein „**Freundschaft**" und **Freie Turnerschaft.**

Festrede von Genosse R. Grumbach.

Wir apellieren an alle organisierten Arbeiter, wenn irgend möglich **die Arbeit ruhen zu lassen.**

Nehmt einen Tag für euch und demonstriert für eure Ideale und Forderungen.

Wir richten an alle Feiernden das dringende Ersuchen, vormittags spätestens bis 10 Uhr im „Storchen" zu sein.

Programme im Vorverkauf sind zu **20 Pfg.** das Stück zu haben bei **Santo,** zur „Stadt Belfort", bei **Chr. Böttiner,** „Alte Löwenbrauerei" und **R. Horter** in der Schusterstraße.

Diejenigen Gewerkschaftsvorsitzenden und Vertrauensleute, welche noch keine Programme zum Vorverkauf haben, werden dringend ersucht, solche bei **H. Christiansen,** Lehenstr. 12 oder bei **W. Eugler,** Rheinstraße 61, Hth., abzuholen. 1700.2

Arbeiter! Sorgt für eine imposante Beteiligung bei allen Veranstaltungen.

Die Festkommission.

Gewerkschaftskartell u. Sozialdem. Partei Lahr.

Sonntag den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr, in den Sälen des Gasthauses zum „**Adler**" 1704.2

Maifeier

bestehend aus **Musik** (Stadtkapelle), **Gesang** (Arbeitersängerbund), **Festrede** gehalten von Landtagsabg. **E. Kräuter** aus Freiburg, **Theater** und **Ball.**

Programm im Vorverkauf pro Person **20 Pfg.** und an der Kasse **30 Pfg.** Die Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder, welche den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern, treffen sich nachmittags halb 2 Uhr im Gasthaus zum „Adler" zu einem gemeinschaftlichen Spaziergang.

Gewerkschaftskartell u. Sozialdem. Wahlverein Emmendingen.

Kommenden **Sonntag den 29. April, abends 6 Uhr,** im **Dreikönigssaale**

Maifeier

bestehend in **Instrumental- und Vokalkonzert, Reigenfahren und athlet. Aufführungen.** Mitwirkende: Kapelle Kitterer (Streichmusik), Arb.-Gesangverein „Liederkranz", Arb.-Radf.-Ver. „Frisch auf, Solidarität" und Athletenklub „Alemannia".

Zu zahlreichem Besuch laden die Arbeiterschaft ein 1702

Die Vereinsvorstände.

Achtung! Nächste Ziehung!

Beste Gewinnchancen! bei der

Grossen Badener Geld-Lotterie

Zu Gunsten des Hamilton-Palais. 1366.20

Ziehung bereits 5. Mai 1906.

3288 Geldgew.	ohne Abzug MARK		45,800
1. Haupt-Gewinn	M.	20,000 =	20,000
2. Haupt-Gewinn	M.	5,000 =	5,000
3286 Gew. zus. M.	M.	20,800 =	20,800

Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfiehlt:

J. Stürmer, General-Debit, Strassburg i. E., Langestr. 107.

In Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstr. 13/15, J. Heppes, Chr. Frank, Eug. Dahlemann, L. Michel, E. Füge, Frz. Haselwander, H. Meyle.

---

3 zuverlässige Fuhrleute

mit guten Zeugnissen **gesucht,** die mit dem Fahren von Lastfuhrwerken vertraut sind und Erfahrung in der Pferdepflege besitzen.

Bewerber im Alter von nicht über 35 Jahren wollen sich unter Vorlage von Zeugnissen Kaiserallee 11, Zimmer Nr. 6, melden. 1693.2

Städt. Gaswerk.

Sommerfahrplan der Städtischen Straßenbahn Karlsruhe.

Giltig vom 1. Mai bis zum 31. Oktober 1906.

Linien	Wagenfolge	Werktags von	Werktags bis	Sonntags von	Sonntags bis	Bemerkungen.
1. **Durlach—Rheinhafen**	10 Min.	6^{35} V	10^{05} N	6^{35} V	10^{05} N	10^{15}, 10^{25}, 10^{35} fahren noch Wagen ab Durlach bis Mühlburger Tor.
Rheinhafen—Durlach	10 Min.	6^{28} V	10^{18} N	6^{28} V	10^{18} N	Später abgehende Wagen fahren nur bis Schlachthof.
(Streckenbezeichnung „weiß" mit „schwarzer" Schrift)						10^{28}, 10^{38}, 10^{50} fahren noch Wagen ab Rheinhafen bis Schlachthof.
außerdem						
Durlach—Hardtstraße	10 Min.	6^{39} V	8^{00} N	7^{20} V	10^{10} N	Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch je ein Wagen von der Waldstraße nach Durlach und von der Waldstraße bezw. dem Mühlburger Tor nach dem Rheinhafen.
Hardtstraße—Durlach	10 Min.	6^{27} V	8^{17} N	7^{87} V	10^{17} N	
(Streckenbezeichnung „weiß" mit „roter" Schrift)						
2. **Schlachthof—Hauptbahnhof**	10 Min.	6^{15} V	10^{35} N	6^{15} V	10^{35} N	Außerdem: 10^{45} abends ab Schlachthof zum Bahnhof und 10^{23}, 10^{38}, 10^{43}, 10^{53}, 11^{03} ab Bahnhof zum Schlachthof. Der Wagen 11^{03} wartet auf die gegen 11 Uhr fälligen Schnellzüge.
Hauptbahnhof—Schlachthof	10 Min.	7^{08} V	10^{18} N	7^{08} V	10^{68} N	
(Streckenbezeichnung „rot")						
Friedhof—Hauptbahnhof	10 Min.	6^{50} V	10^{00} N	6^{50} V	10^{00} N	10^{10} fährt noch ein Wagen ab Friedhof zum Durlacher Tor.
Hauptbahnhof—Friedhof	10 Min.	6^{33} V	9^{53} N	6^{33} V	9^{53} N	
(Streckenbezeichnung „weiß-rot")						
3. **Hauptbahnhof—Grenadierkaserne**	5 Min.	6^{21} V	8^{51} N	6^{21} V	10^{31} N	10^{41}, 10^{51}, 11^{01} abends fährt noch je ein Wagen vom Bahnhof nach dem Mühlburger Tor. Der Wagen 11^{01} wartet auf die gegen 11 Uhr fälligen Schnellzüge ab. Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße zum Bahnhof.
	10 Min.	8^{51} N	10^{31} N			
Grenadierkaserne—Hauptbahnhof	5 Min.	6^{01} V	8^{28} N	6^{01} V	10^{41} N	
(Streckenbezeichnung „grün")	10 Min.	8^{28} N	10^{41} N			
4. **Mühlburger Tor—Kühler Krug**	10 Min.	6^{15} V	10^{35} N	6^{45} V	10^{45} N	
Kühler Krug—Mühlburger Tor	10 Min.	6^{30} V	10^{50} N	7^{00} V	10^{50} N	Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße bezw. Mühlburger Tor zum Kühlen Krug.
(Streckenbezeichnung „rot")						
5. **Kaiserstraße—Beiertheim**	7,5 Min.	6^{15} V	$10^{37\,1/2}$ N	6^{45} V	$10^{37\,1/2}$ N	Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Kaiserstraße nach Beiertheim.
Beiertheim—Kaiserstraße	7,5 Min.	6^{30} V	$10^{52\,1/2}$ N	7^{00} V	$10^{52\,1/2}$ N	
(Streckenbezeichnung „gelb")						

Arbeiterwagen nur an Werktagen.

Durlacher Tor—Durlach			5^{50}	6^{10}	7^{10}	7^{50}	11^{50} V	12^{10}	12^{45}	1^{30}	6^{10} N	Streckenbezeichnung „grün".
Durlach—Durlacher Tor	5^{30}	6^{10}	6^{30}	7^{30}	8^{10}	11^{52} V	12^{10}	1^{10} N				

Schlachthof—Rheinhafen	5^{00}	5^{30} V	**Schlachthof—Beiertheim**	5^{05}	5^{40} 11^{55} V
Rheinhafen—Schlachthof	5^{30}	6^{05} V	**Beiertheim—Schlachthof**	5^{30}	6^{05} V 12^{55} M

Städtisches Strassenbahnamt.

Heute eingetroffen
ein weiterer direkter Waggon

Spanische Blut-Orangen

herrliche, gesunde und honigsüße Frucht

per Stück **6** ₰, Dutz. **70** ₰

per Stück **8** ₰, Dutz. **90** ₰

empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

in den bekannten Karlsruher Verkaufsstellen.

1701

Bekanntmachung.

Nr. 28 647 b. Impfung betr.

Die unentgeltliche Impfung der impfpflichtigen Kinder hiesiger Stadt wird von jetzt ab durch den Großh. Bezirksarzt Herrn Medizinalrat Dr. Kaiser in der **Turnhalle des Schulhauses Gartenstraße 22 jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag von ½4 bis ½5 Uhr** vorgenommen werden.

Geimpft muß werden:

1. jedes Kind vor Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden hat;
2. jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule innerhalb des Jahres, in dem er das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt, sofern er nicht nach ärztlichem Zeugnis in Zeugnis in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist;
3. ältere impfpflichtige Kinder und Zöglinge, welche noch nicht oder schon einmal oder zweimal, jedoch ohne Erfolg geimpft wurden.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlene dem Gesetz zuwider der Impfung entzogen bleiben, werden an Geld bis zu 50 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft. Für Kinder, welche von der Impfung wegen überstandener Blattern oder früherer Impfung befreit sein sollen oder zur Zeit ohne Gefahr für Leben oder Gesundheit nicht geimpft werden können, sind ärztliche Zeugnisse, letzterenfalls **mit genauer Angabe des Grundes, weshalb und auf wie lange die Impfung unterbleiben darf,** dem Impfarzt (Großh. Bezirksarzt) vorzulegen.

Die geimpften Kinder müssen **bei Strafvermeiden** zu der von dem Impfarzte bei der Impfung bestimmten Zeit **zur Nachschau** gebracht werden.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphterie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Impflinge zum allgemeinen Termine nicht gebracht werden.

Die Kinder müssen zum Impftermine mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern erscheinen.

Karlsruhe, den 19. April 1906.

Großh. Bezirksamt (Polizeidirektion):
D. Seidenadel.

Kinderwagen

kauft man bei größter Auswahl am besten und billigsten bei

J. Hess

Kaiserstrasse 123

Kataloge gratis! Versand franko!

Empfehle:

Englische **Kinderwagen** . . . . . von Mk. **13.—** an
Elegante **Prinzeßwagen** mit Porzellangriff . . Mk. **19.—**
Eleg. **Prinzeßwagen** m. Porzellangriff u. Gummi Mk. **24.—**
Elegante **Promadewagen** mit Gummi Mk. **24.—** u. s. w.

1696.4

Gypserwerkzeuge

J. Bähr, Eisenwaren
1631.3 **Waldstraße 51.**

---

1. Haupttreffer

Mk. 2500.— bar

fiel nebst vielen kleinen Gewinnen in der **Marienburger Schlosslotterie** an meine werte Kundschaft. Demnächst spielen: **Mannheimer, Badener, Mecklenburger, Darmstädter** à 1.—, 11 St. 10.—.

Freiburger à 3.30 p. St.,

was empfehlend anzeigt

Carl Götz

Hebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Arbeitshosen

nur erprobter Qualitäten

R. Pahr,
32 Kronenstraße 32. 946